
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 18/2 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.2.56847

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Innovations et Nouveaux Techniques de l'Antiquité à nos Jours, Actes du Colloque International de Mulhouse, réunis et publiés par Jean-Pierre KINTZ, Strasbourg (Librairie Oberlin) 1989, 335 p. (Association interuniversitaire de l'est, XXIV).

Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Universität Mülhausen und im Kontext einer damit verbundenen Veranstaltung der Association interuniversitaire de la France de l'Est fand am 26. und 27. September 1987 ein internationales Kolloquium statt, dessen beachtliche Ergebnisse jetzt als Publikation vorliegen.

Herausgegeben wurde dieser Tagungsband von Prof. Jean Pierre Kintz in seiner Funktion als Präsident der Association interuniversitaire. Das Werk umfaßt insgesamt 26 Einzelbeiträge ganz unterschiedlichen Umfangs, die sechs Großkapiteln zugeordnet sind.

In dem mit »Agriculture et progrès techniques XVI–XX^e siècles« betitelten ersten Großabschnitt ist v. a. der Beitrag Michel HAUS erwähnenswert. Hau legt anschaulich dar, wie sich das Elsaß von einer verarmten überbevölkerten Region Anfang des 19. Jahrhunderts zum hervorragenden Industriestandort des frühen 20. Jh. entwickelte. Dank eines gut funktionierenden Schulsystems schon zu Zeiten Napoleons war das Elsaß die am stärksten alphabetisierte Landschaft Nordostfrankreichs, die bäuerlichen Erträge waren doppelt so hoch wie der nationale Durchschnitt. Die in die Fabriken abwandernden Bauern waren zunächst Hilfsarbeiter, Facharbeiter wurden in der Regel in England angeworben. Doch schon um 1850 gab es eine qualifizierte einheimische Facharbeiterschaft, deren Löhne zu Beginn unseres Jahrhunderts nur noch von denen Rheinland-Westfalens übertroffen wurden. Schon 1816 hatte der Durchbruch der elsässischen Textilindustrie eingesetzt, unter der Julimonarchie war das Elsaß zum führenden Zentrum des Lokomotivbaus und der Waggonbereifung geworden. Sogar Dampfmaschinen, deren Produktion zuvor auf Paris konzentriert war, wurden in elsässischen Kleinstädten wie Thann oder Bischwiller gebaut.

Technik in Antike und Mittelalter, so lautet das Thema des zweiten Abschnitts der Actes du Colloque. In seiner aufschlußreichen Studie »Damnare in metallum« bezweifelt Michel MANGIN die noch bis vor kurzem von französischen Historikern aufrecht erhaltene These von einer technischen Stagnation in der Antike. Gerade im Bereich des Bergbaus ist technischer Fortschritt eindeutig belegbar, die ökonomische Potenz der Athener basierte letztlich auf deren technischem Know-How bei der Gewinnung von Bodenschätzen. Völlig fremd allerdings war Griechen und Römern der Einsatz von Maschinen zwecks Rationalisierung menschlicher Arbeit. Dies war jedoch angesichts der fast unbegrenzten Verfügbarkeit über Sklaven, d. h. über kostengünstige menschliche Arbeitskräfte, durchaus plausibel.

Pierre RACINE erläutert in seinem Beitrag die Entwicklung der spätmittelalterlichen Textilindustrie in Norditalien und gewährt uns einen informativen Einblick in die Arbeits- und Vertriebsmethoden lombardischer Barchenthersteller.

Klaus MALETTKES Aufsatz über Johann Ernst Gotzkowski, einen Fabrikanten unter Friedrich dem Großen, führt uns ins 18. Jh. und damit ins dritte Kapitel, in die Neuzeit. Gotzkowski war ein neuer Typus des gesellschaftlich arrivierten Untertans, den landesherrliche Gunst gepaart mit bürgerlichem Erfolgsstreben lange Jahre zu einer der einflußreichsten Unternehmerpersönlichkeiten des preußischen Spätabsolutismus werden ließen.

Théodore VETTER gibt einen Überblick über die wesentlichen medizinhistorischen Errungenschaften der Neuzeit. Von besonderem Interesse sind hierbei seine Ausführungen zur Augenheilkunde.

Dem englisch-elsässischen Technologietransfer geht Jean-Marie SCHMITT im 4. Kapitel auf den Grund. Als beispielhaft sei hier nur die von den Gebrüdern Risler in Cernay gegründete Weberei erwähnt, an der sich 1820 der englische Mechaniker Dixon aus Manchester beteiligt hatte. Dixon realisierte eine neue Methode des mechanischen Webens und Rislers Werkstatt wurde zur Pflanzschule elsässischer Ingenieure, die ihr technisches Wissen meist in Manchester vertieften und ins Elsaß reimportierten.

Ein zu Unrecht vergessener Pionier der serienmäßig gefertigten Zeitmeßgeräte war Frédéric Japy aus Beaucourt, den uns Pierre LAMARD in Erinnerung bringt. Japy absolvierte seine Ausbildung in der Schweiz und machte sich 1777 selbständig. Bahnbrechend war die Produktion seiner Taschenuhren in Arbeitsteilung. Ein fertiges Produkt ging durch 150 Hände. Einen weiteren Rationalisierungseffekt brachte der Einsatz von auch für Blinde und Kinder leicht handhabbaren Maschinen. Lag die monatliche Stückzahl der Uhren 1780 schon bei 2400 Exemplaren, so waren es im Jahre 1806 sogar 12700 Stück. Daß Japy so viel kostengünstiger als die traditionellen Schweizer Uhrmacher produzieren konnte, er zudem über 90 % seiner Waren in die Schweiz verkaufte, dies bedeutete fast den Ruin der Schweizer Uhrenindustrie. Über 1200 Uhrmacher gaben ihr Gewerbe auf.

In Abschnitt 5 »Techniques et technologies de conservateurs, archives, etc.« werden technische Neuerungen im Bereich des wissenschaftlichen Erkenntnisinstrumentariums präsentiert und damit der Zusammenhang zwischen der von der Technik veränderten Forschungsstätte und der Maximierung des wissenschaftlichen Outputs verdeutlicht. So wird der Titel »De l'Antiquité à nos Jours« zumindest für die Wissenschaften eingelöst. Denn so vielfältig, interessant und aufschlußreich der den historischen Themen vorbehaltene Teil dieser Publikation ist, so enttäuschend ist Dominique BOLMONT'S Schlußbeitrag über »Microélectronique et société«. Daß die auf Fortschritten in der Mikroelektronik basierenden Veränderungen unserer Gesellschaft Dimensionen aufweisen, die den durch die Dampfmaschinen zu Beginn des 19. Jh. ausgelösten Technisierungsschub bei weitem übertreffen und dies in atemberaubender Geschwindigkeit, steht außer Frage. Der Wandel von Berufsbildern und beruflichen Qualifikationen für CIM- und CAD-Arbeitsplätze, für Textverarbeitungssysteme und Datenfernübertragung sowie das damit verbundene Rationalisierungspotential und seine Folgen, die persönlichen Einschnitte im täglichen Leben einer immer stärker automatisierten Gesellschaft, noch ungelöste Fragen des Datenschutzes und last but not least die allmählich deutlich werdende Entsorgungproblematik mikroelektronischer Produkte – all dies sind nur wenige Themenbereiche von »microélectronique et société«, die nicht einmal angedacht wurden und einen eigenen Tagungsband verdient hätten.

Christel HESS, Mannheim

Heiner GILLMEISTER, Kulturgeschichte des Tennis, München (Wilhelm Fink Verlag) 1990, 406 S.

Cette histoire culturelle du tennis est la synthèse de nombreuses études antérieures de l'auteur, spécialiste de littérature médiévale britannique à l'Université de Bonn et journaliste. Cette spécialisation guide la méthode suivie qui repose sur une étude quasi exhaustive des documents, livres d'heures, miniatures (97 reproductions d'excellentes qualités) évoquant l'une ou l'autre forme du jeu de tennis (jeu de paume dans la littérature française) dont l'origine semble s'être située en France du nord et en Flandre.

Gillmeister a repéré un jeu de balle à la main au XII^e s. en France. Il avance une thèse selon laquelle le jeu de balle procéderait du tournoi et assumerait des fonctions identiques. Comme les chercheurs qui l'ont précédé, l'auteur insiste sur le rôle des religieux: les cloîtres offraient un espace bien adapté.

Dans le second chapitre, l'auteur tente d'identifier les multiples formes du jeu à l'aide des textes abondamment cités et des reproductions. A la diversité des lieux de la pratique correspond la diversité des règles. Mais il faut trop souvent se contenter de bribes de renseignements. Gillmeister s'efforce d'établir une esquisse de chronologie: c'est au XVI^e siècle seulement qu'il repère un filet séparant les espaces occupés par les joueurs: un, deux, trois ou plus de chaque côté. Dès lors la nature de jeu se trouve modifiée.